

Die Fahne der Kurpfalz. Im oberbayerischen Archiv 1847, S. 317 findet sich ein zeitgenössischer Bericht über den Aufzug des Pfalzgrafen Friedrich bei der Belehnung mehrerer Reichsfürsten zu Frankfurt i. J. 1486.

Er lautet: Der Pfalzgraf Friedrich kam geritten mit drei Fahnen „das eine was blauw und weyß, mit Wecken bedeutet Beyerland, das ander Swarz mit einem gulden Löwen bedeutet die Pfalzgraveschaft, das dritt ganz rot, genannt das Blutsänlein, bedeutet, daß er macht über das Blut zu richten habe.

Den Schluß der Belehnung scheint ein festlicher Umritt um den erhöhten Sitz des Lehensherrn mit flatternden Fahnen gebildet zu haben und jeder Fürst legte Gewicht darauf, daß jedes seiner Hoheits- und Gebietsrechte durch ein Banner oder einen bunten Wimpel dargestellt war. So ritt der Bischof von Würzburg bei derselben Gelegenheit mit vier Fahnen, der Blutfahne, einer Kennfahne, einer seidenen Wappenfahne in einem blauen Felde wegen des Hochstiftes Würzburg und einer andern seidenen Fahne wegen des Herzogtums zu Franken.

Speyer. Karl Riederer.

Mykterienspiele im alten Speyer. In der Zeitschrift für Bayern 1817 S. 268 findet sich der Abdruck eines Schreibens des Hofrates Hegenmüller, der den Herzog Albrecht in Speyer vertrat, an diesen aus dem Jahre 1577.

Es heißt da: Die Burgherschaft sollte hat verschloer tagen auff offnem Platz die comediam vom Teib gehalten, zu sollichem Actu von den Jesuitten ist gemacht Heil, so ist zu ihnen comedias gehalten, entlehnt. Wie nun die zwei Burger zum Priore Jesuitarum Thomen und gebetten, man solt ihnen die Heil leihen, hat der Jesutter gesagt, Ich wolt Euch für wahr lieber den Himmel leihen, doch hat er ihnen die Heil geliehen, dann weiß man nicht, wie die Tauffel in der Heil umgangen, die Heil ist prinnend worden und bez einem Rauch verbrannt. Jegund solten die Speyr den Jesuttien eine neue Heil machen, da ist Jammer und noth.“

Es besteht die Möglichkeit, daß es in Speyer (ebenso wie in Kolmar und Straßburg) Meißeritzinger gegeben hat, von denen solche Aufführungen veranstaltet worden sein könnten. Schülerspiele gab es seit 1574 und bis 1776.

Speyer.

Karl Riederer.

Der Mastab zur Heinen Speyrer Wais. Das von Professor Dr. Magnus Schwerd selbst verfertigte Meßinstrument (vgl. Heft 9, S. 184f.) ist noch vorhanden und befindet sich im Deutschen Museum in München. Wie es dem Schicksal der Vernichtung entgangen ist, sei hier kurz geschildert.

Bei dem Umzuge des humanistischen Gymnasiums Speyer vom alten in das neue Gebäude, den ich besorgte, räumten meine Leute den Speicher aus, dessen Inhalt — altes Gerämpel, — als Brennholz verfeuert wurde. Dabei entdeckte ich unter Raß und Staub mehrere Latzen, die in Meter und Centimeter eingeteilt waren. Ich vermutete sofort, daß dies etwas besonderes

gemessen sein müsse und meldete den Fund dem damals die Wassacht führenden Herrn Professor Hildenbrand, der mir zustimmte und veranlaßte, daß die Sachen gereinigt und bis zur Rückkehr des Herrn Gymnasialrektors Dr. Degenhardt, der in Urlaub war, zurückgestellt wurden. Ich erfuhr dann, daß diese ruhigen Latzen, die ein halbes Jahrhundert oder noch mehr, auf dem Speicher des Lycæums geruht hatten, das von Prof. Schwerd selbst verfertigte, berühmte Meßinstrument war und daß es auf Veranlassung des Herrn Rectors Dr. Degenhardt in das Deutsche Museum nach München überführt wurde, wo ich es dann später einmal wieder sah und mich darüber freute, daß es dem Untergange entzissen wurde.

Speyer.

Ferdinand Weinspach.

Frühlings- und Herbstbräuch. Die Frühlings- und Herbstbräuch, die bei uns ähnlich waren und sind, zeigen eine auffallende Ähnlichkeit. In der ersten Mainacht wird der Weibbaum aufgestellt (wie früher in Schöndorfenhausen) und das Schen ausgesparten (Bavaria IV. S. 884). Na der Herbstbräuch wird der Weibbaum geschmückt und 8 oder 14 Tage vorher werden die Mädchen verfeuert.)

Man fand nach Kallischer Annahme, der sich auch von Hellwald anlehnt, die Paarung beim primitiven Menschen nur in einer bestimmten Jahreszeit und zwar im Frühjahre und zur (oder eher vielleicht nach) der Geburt (Kall?). Auch heute ist die Paarung zeitlich bestimmt, wie bei vielen Tieren an eine bestimmte Zeit im Jahre anknüpft.“ Als Analogie dient eine ähnliche Wahrnehmung bei den Indianern des amerikanischen Westens.)

Auch heute finden sich in unsrem sexuellen Leben noch Analogien solcher Verloben.

So glaube ich, daß die obenangeführten Bräuch auf Feiern zurückgehen, die die Frühjahrs- und Herbstbräuch bei unsern primitiven Vorfahren einleiteten. Das Aufstellen der Weibbäume betrachte ich als eine symbolische Handlung, während das Schenansprechen ursprünglich die Wahl der Geliebten bedeutete. Bezeichnend ist auch, daß die Feiern vor allem der hochangewachsenen Jugend obliegen. Vielleicht finden sich für meine Annahme noch andere Gesichtspunkte.

Herrlein (Bez. Trier).

Dr. Fritz Heeger.

*) Dr. Albert Weker, Frauenrechtl. in Göttingen und Brauch, Kaiserslautern 1913. S. 9. — Zeitschrift für Ethn. Berlin 1914 XXIV. S. 311. — F. Pfannenstmidt, Germ. Erntefest, Hannover 1878. S. 261.

*) F. Riß, Geschlechtsleben des Weibes. Berlin-Mien 1904. S. 184. *) S. 144.

Wilhelm Rösler

(anischen Westens.) Auch heute finden sich in unsrem sexuellen Leben noch Analogien solcher Verloben.